

Nyoko, Jacob

Kritische Betrachtungen zu: "Einheit und Vielfalt - kulturtheoretische Abhandlung" von Hans Bühler

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 17 (1994) 2, S. 17-21



Quellenangabe/ Reference:

Nyoko, Jacob: Kritische Betrachtungen zu: "Einheit und Vielfalt - kulturtheoretische Abhandlung" von Hans Bühler - In: *ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 17 (1994) 2, S. 17-21 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-63906 - DOI: 10.25656/01:6390

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-63906>

<https://doi.org/10.25656/01:6390>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

ZEP

17. Jahrgang • Heft 2
ISSN 0175-0488 D
Preis: 9,50 DM

Mit:
Mitteilungen der
Kommission "Bildungs-
forschung mit der Dritten
Welt"



**Menschen-
rechte
und
Kultur**

Universalismus versus Relativismus

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

17. Jahrgang

Juni

2

1994

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- | | | |
|------------------|-----------|---|
| Dieter Hampel | 2 | Menschenrechte als Universalismus - Menschenrechte als Partikularismus |
| Hans Bühler | 7 | Einheit und Vielfalt. Ein kulturtheoretischer Versuch |
| Jacob Nyoyo | 17 | Kritische Betrachtungen zu:
Einheit und Vielfalt. Ein kulturtheoretischer Versuch |
| ZEPpelin | 22 | Das Tribunal |
| | 24 | Rätsel-Ecke |
| Alfred K. Tremel | 25 | Gorazde, Kigali oder: An Europas Grenzen kichert der Wahnsinn |
| DGfE | 28 | Bericht über die Arbeit der Kommission "Bildungsforschung mit der
Dritten Welt": vom März 1992 bis März 1994 |
| DGfE | 31 | Renate Nestvogel: Zum DGfE-Kongress in Dortmund |
| Leserbrief | 32 | Einwände von Skeptikern gegen die Eine-Welt-Pädagogik |
| | 34 | Rezensionen |
| | 39 | Informationen |

Impressum: ZEP-Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 17.Jg. 1994 Heft 2. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. **Herausgeber:** Gesellschaft zur Förderung der Entwicklungspädagogik GfE. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremel. **Redaktionsanschrift:** 21521 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführer:** Dr. Arno Schöppe, Tel. 040/6541-2921. **Ständige Mitarbeiter:** Prof. Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl. Päd. Ulrich Klemm, Ulm; Prof. Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Dr. Annette Scheunpflug, Hamburg; Dr. Klaus Seitz, Nellingen/Heim; Barbara Toepler, Weimar/Marburg; Prof. Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg. **Kolumne:** Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Veronika Prasech (Österreich); Barbara Toepler (ZEPpelin). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens, Esther Neumann, Heike Dohmen, Kerstin Tschinkel. **Anzeigenverwaltung:** Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 72070 Tübingen, Tel.: 07071/22801. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Titelbild:** Agentur Gocht Tübingen. Wir bedanken uns für die kostenfreie Überlassung der Abdruckrechte. **Abbildungen:** falls nicht bezeichnet: Privatfotos. **Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt.** Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik e.V., Stuttgart.

Anmerkung: Generische Maskulina und Feminina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 72070 Tübingen, Tel.: 07071/22801, ISSN 0175-0488 D

Jacob Nyoyo

Kritische Betrachtungen zu:

„Einheit und Vielfalt -
kulturtheoretische
Abhandlung“

von Hans Bühler

Der wissenschaftliche Wert der Abhandlung von Bühler liegt weniger in der Qualität des theoretischen Modells, das zur Untersuchung der offenbaren Vielfalt von Kulturen entwickelt wurde, als in der Qualität der Fragen, die sie aufkommen läßt. Diese Fragen, die aufgrund der Dichte des Textes sehr zahlreich sind, können hier nicht vollständig aufgeführt werden, da ein Zeitschriftenartikel von Natur aus bestimmten Einschränkungen unterworfen ist.

1. Kritische Untersuchung der Ausführungen von Bühler

Kulturelle Vielfalt bleibt eine empirische Erkenntnis, die sowohl vom Anthropologen als auch vom Soziologen wahrgenommen wird. Sie wird nie als das betrachtet, was sie wirklich ist, ganz im Gegenteil. Sie taucht im Zusammenhang mit dem Kampf um die Hegemonie auf, das heißt, sie wird oft als rechtfertigende Instanz für einen Hierarchisierungsvorgang benutzt, der in der Technologie seine Begründung findet.

Die Übermacht des wissenschaftlich-technischen Kriteriums zwingt uns, von einer gradlinigen Auffassung der kulturellen Entwicklung zu einer „Monokultur“ auszugehen, die in erster Linie die Rationalität gegenüber den niedrigeren und primitiven Lebensformen vorzieht.

Die strenge Ermahnung des französischen Präsidenten Paul Doumer an seine zu „Zivilisierungsaufgaben“ in als unzivilisiert und barbarisch geltende Länder entsandten Mitarbeiter drückt den homogenisierenden Willen des Kolonialismus bzw. Neokolonialismus unmißverständlich aus.

„Wenn Sie über den Begriff „Zivilisation“ umwerfen, wenn Sie ihn untergraben und unterminieren, wie können wir unsere Anwesenheit in den Kolonien rechtfertigen? In den Begriff „Zivilisation“ dürfen Sie den Begriff des „kulturellen Relativismus“ nicht hereinbringen, wir könnten sonst unseren Einsatz weder in Indochina noch in Schwarzafrika rechtfertigen. Dieser Begriff muß etwas Absolutes

und nicht etwas Relatives bleiben, hier geht es nämlich um die französische Präsenz in den französischen Kolonien.“¹

Das asymmetrische Verhältnis zwischen dem französischen Kolonialismus und den Kolonien ist mit dem Verhältnis vergleichbar, das zwischen den „Wessis“ (den Westdeutschen) und den „Ossis“ (den Ostdeutschen) besteht, und zwar aufgrund der technologischen Überlegenheit.

Man stellt zwei Tatsachen fest, die Bühler verärgern:² die ideologische Auffassung der kulturellen Vielfalt mit der Verneinung des kulturellen Relativismus im Hintergrund und³ die zunehmende Gefahr einer entstehenden monokulturellen Welt, deren Eintönigkeit jede Lebensform unterbinden würde. Wie hat er aufgrund dieser Tatsache reagiert?

Er beabsichtigt, die Vielfalt vor einem klaffenden einheitlichen Reduktionismus mit der Erarbeitung eines wissenschaftlichen Modells zu retten, das nicht nur gegenseitige Beziehungen zwischen Einheit und Vielfalt herstellen, sondern auch das „politische Spiel“ disqualifizieren würde. Darüber schreibt er: „Mir liegt persönlich sehr daran, diesem politischen Spiel, das Fremdenfeindlichkeit miteinbezieht, ein wissenschaftliches Modell entgegenzusetzen“.

Kann sich in der heutigen Zeit dieses Vorhaben, das aus moralischer Sicht lobenswert ist, auf wissenschaftlicher Ebene bewähren? Anders ausgedrückt, verfügt die Wissenschaft über die Mittel, sich von den ideologischen Zwängen zu befreien? Wird Bühler aufgrund der oben zitierten Bemerkung nicht von der traditionellen Wissenschaft beeinflusst, deren lineares Gedankenmodell die methodologischen Ansprüche des komplexen Denkens nicht kennt?

Das Ordnen durch die Trennung der Einheit von der Vielfalt erscheint in der beginnenden Philosophie⁴ als Grundvoraussetzung für Rationalität. Die unbeständige Vielfalt auf die Einheit eines substantiellen, unveränderlichen Prinzips zurückzuführen ist der wichtigste Akt der Erkenntnis. Als Erbin der Philosophie verwendet die Wissenschaft dieses intellektuelle Modell für die Erforschung der physikalischen Welt. Sie hat uns gelehrt, hinter der Unordnung und der Mannigfaltigkeit der Erscheinungswelt die tieferliegende Ordnung zu erkennen. Bühler achtet dieses Vorgehen, dessen Hauptmerkmal im Objektivismus begründet ist, nach dem das Subjekt unter dem Vorwand der Achtung vor der Wahrheit vom Erkenntnisprozeß ausgeschlossen bleibt. Der Objektivismus fordert eigentlich für



die Wahrheit den Status einer temporalen und utopischen Abstraktheit.

Dieses Wissenschaftlichkeitsmodell, das die ganze traditionelle Physik beherrscht hat, ist seit langem, vor allem seit der Entdeckung der atomaren und subatomaren Strukturen, in eine Krise geraten. Die Erfahrungen der mikrophysikalischen Welt haben hinsichtlich der authentischen Erkenntnis die logische Notwendigkeit einer „Rückkehr des Beobachters zu seiner Beobachtung“ an den Tag gebracht. Auf diesem Gebiet verändert das Beobachten selbst den Beobachtungsvorgang. Aus dieser Gegebenheit ist eine Auffassung der Wissenschaft entstanden, die die Erkenntnis als ein aus dem Dialog zwischen einem historisch eingebundenen Subjekt und den äußeren Erscheinungen hervorgehendes Gefüge definiert.

Dieses Gefüge beschränkt sich nicht auf eine logische Anordnung der Relationen mittels einer Axiomatik. Es beinhaltet auch irrationale Elemente, und zwar aufgrund der zwingenden Tatsache, daß keiner über einen höheren Standpunkt verfügen kann, von dem er das Ganze, dem er angehört, wahrnehmen könnte.

Darin besteht die Originalität dieses Modells, das den methodologischen Bruch mit der traditionellen Methode gutheißt. Karl Popper - wir könnten ebenfalls Lakatos oder Feyerabend nennen - beweist, daß der Kern jeder wissenschaftlichen Theorie ein Gewebe aus Vorurteilen, metaphysischen Postulaten und irrationalen Bestandteilen ist, die von einigen Wissenschaftlern „Themata“ genannt werden.

Dieser verborgene Teil des Eisbergs verdient es, erkannt zu werden, wenn man den sichtbaren Teil, das heißt die wissenschaftliche Theorie, an sich erkennbar machen will. Diese Psychoanalyse der wissenschaftlichen Theorien hat Edgar Morin als „Erkenntnis der Erkenntnis“⁸ bezeichnet. Die Erkenntnis, die „unterhalb“ der Wissenschaft stattfindet, hebt die Grenzen jedes Anspruchs auf eine absolute Rationalität hervor, indem sie den ideologischen Grad aufzeigt, der jeder Wissenschaftstheorie, mag sie auch noch so entwickelt sein, anhaftet.

Dies gilt besonders für die Sozialwissenschaften, in denen die globale Auseinandersetzung mit einem System ein Metasystem voraussetzt, von dem aus es beobachtet werden kann (Lehrsatz der Unentschiedbarkeit von Gödel).

Demnach wird es nicht mehr darum gehen, die Wissenschaft von der Ideologie mit Gewalt zu trennen, wie Bühler es wollte. Im Gegenteil, jedes Mal wird die intellektuelle Arbeit in erster Linie darin bestehen zu beweisen, inwiefern sich die Wissenschaft von der Ideologie genährt hat. Hier stoßen wir auf einen grundlegenden Gedanken aus der Essenz der Chaostheorie, dessen ausgeprägteste Ausdruck im komplexen Denken seinen Niederschlag findet.

Im Hinblick auf das eben Gesagte zeigt der Gedankengang von Bühler insofern einige schwache Punkte, als er seinem soziologischen Hic und Nunc, dem Ort, von dem aus er spricht, keine Gültigkeit verleiht. Dabei stellt dieser Ort eine topographische Einschränkung dar, die der Gedanke zwangsläufig berücksichtigen muß, um dann eine vorbestimmte Richtung einzuschlagen. Insofern kann sich kein wissenschaftliches Modell ganz von den ideologischen Betrachtungen freimachen.

Wenn der Autor aber aus Spanien oder „Jugoslawien“ (einem Land, in dem das Nationalitätsproblem akut ist) oder aus Afrika (Wahlheimat des Staats-Tribalismus, der sich der Entstehung der Nation widersetzt) stammen würde, hätte er in erster Linie die Frage nach den interkulturellen und nicht nach den intrakulturellen Beziehungen gestellt. Die vielfältige endogene Kultur löst Reaktionen der Fremdenfeindlichkeit innerhalb eines Kulturkreises aus (der „Andere“ befindet sich innerhalb desselben Kulturraums), die wohl gefährlicher sind als die, die er beschreibt.⁹

Diese inter- und intrakulturellen Beziehungen werfen das Problem der Enkulturation auf. Ist der Kulturenkonflikt nicht etwa die logische Folge des Enkulturationsprozesses und der Bedingungen, unter denen dieser Prozeß stattfindet?

II. Semantische Analyse der Enkulturation

Hinsichtlich der Enkulturation vertritt Bühler einen recht interessanten Standpunkt, der die Verwirklichung einer kulturellen Einheit in der Vielfalt theoretisch ermöglicht. Der Kerngedanke, der seinen Text durchläuft, ist, daß sich die Enkulturation aufgrund des Mondialismus in Form eines Kulturencocktails vollziehen sollte, was den Begriff der Vielfalt tief im Inneren des Menschen verankern würde und nicht nur sein Verhalten, sondern auch seine Einstellung positiv beeinflussen würde.

Wie kann man aber einen auf einer Vielzahl von Kulturen und nicht einer grundlegenden Monokultur beruhenden Prozeß der Enkulturation wirklich in Gang setzen?

Bei der Beantwortung dieser Frage möchte ich zeigen, daß die von diesem Standpunkt aus betrachtete Enkulturation eine rein theoretische Vorstellung, ein rein in einen pazifistischen Traum asymptotisch ungesetztes Ideal bleibt: Eine aufmerksame Untersuchung des kulturellen Lernmechanismus zeigt den pragmatischen Wert des Ethnozentrismus deutlich an.

Der Ethnozentrismus, weit davon entfernt, irgendeine abwertende Konnotation zu haben, ist eine allgemein verbreitete und spontane Erscheinung in allen Kulturen und wird von Méville Herskovit als das einzige Mittel beschrieben, sich schnell und für immer Werte, Ansichten und Handlungen anzueignen, die die Kultur ausmachen, auf die man sich beruft. Ob es um den Djupa aus Surinam oder um die Cherokeeindianer aus den Great Smoky Mountains oder um den hyperzivilisierten Amerikaner geht, der Ethnozentrismus beruht auf einem Gruppen-Narzißmus, ohne den kein Prozeß der Enkulturation denkbar wäre. Man sollte sich folgendes merken: „Der wichtigste Mechanismus, der die Wertung der Kultur ermöglicht, ist der Ethnozentrismus. Der Ethnozentrismus ist die Einstellung jener, die der Ansicht sind, die eigene Lebensform sei jeder anderen vorzuziehen. Ob es zum Ausdruck kommt oder nicht, die meisten Menschen hegen ihrer Kultur gegenüber dieses Gefühl, eine logische Konsequenz des in der Kinderzeit erfolgten Enkulturationsprozesses. Außerhalb der Strömung der europäisch-amerikanischen Kultur und insbesondere bei primitiven Gesellschaften ist das eine selbstverständliche Sache, die man akzeptiert, ohne sie jedoch zum Ausdruck zu bringen. In dieser Form muß der Ethnozentrismus als ein Faktor betrachtet werden, der die persönliche Anpassung

und die soziale Eingliederung fördert. Es ist sehr wichtig, daß man das Ich befestigt, indem man sich mit der eigenen Gruppe identifiziert, deren Überlegenheit man stillschweigend anerkennt.⁷ Als Mittel zur sozialen Eingliederung stellt der Ethnozentrismus keinerlei Gefahr dar. Er bekommt aber neue Züge und wird pervers und falsch, wenn er seine ursprüngliche Funktion verliert und die Interessen der Technologie und der Ideologie vertritt. Ich bin also immer noch der Meinung, daß der Mondialismus, dessen Betrachtung Bühler veranlaßt, sich eine wechselseitige Verknüpfung der Kulturen zu erhoffen, das mehr kriegerische als pazifistische Zusammenleben zugunsten des Ineinanderübergehens der Kulturen nie beseitigen wird. Jede Kultur wird trotz der Affinitäten zu den anderen Kulturen, die sie feststellen kann, und trotz kultureller Gemeinsamkeiten mit ihrer Eigentümlichkeit unlösbar verbunden bleiben, und der interkulturelle Dialog wird nie über den Stand seines diplomatischen Status hinausgehen.

Meine Überzeugung ist um so fester verankert, als Bühler nirgends in seinem Text die objektiven und pragmatischen Voraussetzungen andeutet, deren Erfüllung die Konflikte verringern würde, indem die Kulturen auf der Grundlage ihrer gemeinsamen „Tiefenstruktur“ angeglichen wären.

Das von ihm angeführte Beispiel des Beerdigungsritus bei den Bamileke in Kamerun und bei den Deutschen zeigt in beiden Fällen das Vorhandensein einer Invarianten: das Wissen um diese gemeinsame Struktur ändert aber nichts an den beobachteten Verhaltensweisen (der Rassist wird trotz allem ein Rassist bleiben).

Ich werde ein anderes Beispiel bringen. In einer Zeit, in der Umweltprobleme akut werden, würde die westliche Zivilisation ihren Angriff gegen die Natur mindern, wenn sie sich eine Tätigkeit, die den sogenannten „primitiven“ Völkern eigentümlich ist, nämlich das Basteln, zu eigen machen würde.⁸

Der Ingenieur entwirft und stellt nach einem bestimmten Gegenstand einen Gegenstand her. Der Gegenstand wird ausrangiert, wenn er seiner ursprünglichen Zweckmäßigkeit nicht mehr entspricht. Basteln heißt, diesem Gegenstand eine neue Funktion innerhalb eines anderen Projekts zu verleihen, oder vielmehr anderer Projekte, denn jedes Teil aus dem Gerümpel der Bastler eignet sich für eine Vielzahl von Zwecken. Wenn er mit einem Problem konfrontiert wird, verhält sich der Bastler rückblickend im Gegensatz zum Ingenieur, der sehr speziell einsetzbare Teile produziert: Er greift auf seinen Lagervorrat zurück und handelt kreativ innerhalb eines Kombinationsfeldes, indem er den Lagerbestandteilen eine neue Anordnung gibt.⁹

Obwohl die durch die unsinnigen Taten des „entfesselten Prometheus“ geschwächte Natur ein „Verantwortungsgegenstand“ geworden ist, gelingt es der westlichen Zivilisation trotz Mondialismus nicht, die „Wissenschaft des Ingenieurs“ mit der „Bastellei“ auszustatten. Es entsteht eine maßlose industrielle Produktion, Grundlage der Konsumgesellschaft, in der das vorprogrammierte Verhalten der Produkte immer wieder zur Verschwendungssucht führt.

Umgekehrt entwickeln die Nicht-Europäer und insbesondere die Afrikaner trotz weltweiter Vereinheitlichung der Kultur keine Kompetenz in bezug auf industrielle Produkti-

on, weil sie die Wissenschaft nicht als ihre Angelegenheit betrachten.¹⁰ Deswegen umfaßt die afrikanische Definition der Kultur alle Elemente bis auf die Technologie. Die folkloristische Dimension wird begünstigt („Ich tanze, also bin ich“, hat L.S. Senghor gesagt), und Afrika bietet sich als ein für das Vergnügen des westlichen Bürgertums auf der Suche nach Exotismus bestimmter Kulturraum an.

Die kürzlich erfolgte Abwertung des Cfa weist in den betroffenen afrikanischen Ländern auf die große Armut jener hin, die das konsumieren, was sie nicht produzieren, und die mangels finanzieller Mittel nicht mehr kaufen können. Sie hätte keine so schweren Folgen gehabt, wenn sich diese afrikanischen Länder im Zuge der weltweiten Vereinheitlichung ein ganz klein wenig mit der „Wissenschaft des Ingenieurs“ vertraut gemacht hätten.

Ich stelle also fest, daß Bühler der Beobachtung des alltäglich Erlebten die theoretische Analyse vorzieht. Er verweist auf die traditionelle Definition der aus der angelsächsischen Tradition hervorgegangenen Kultur als „eines komplexen Ganzen, das Kenntnisse, verschiedene Glaubensrichtungen, Künste, Bräuche, Recht, Gewohnheiten und alle Formen von Fähigkeiten und Aktivitäten beinhaltet, die man sich als Angehöriger einer Gesellschaft aneignen kann“.

Die „weltweiten Migrationen“ haben in Wirklichkeit nur wenig an den einzelnen Fundamentalismen geändert, ob es sich nun um den abendländischen Fundamentalismus oder den des arabisierenden Islams handelt. Bühler ist sich der Grenzen seines Modells voll und ganz bewußt, und er gibt darüber folgende bedeutungsvolle Beurteilung ab: „Kann dieses Modell über die Betrachtung der Gemeinsamkeiten zwischen zwei verwandten Kulturen hinaus hilfreich sein, oder ist es schließlich das Zeichen für einen neuen kulturellen Imperialismus, weil das Abendland seine Hegemonie-Ansprüche bezüglich der Kulturtheorie festigen und rechtfertigen will?“

Im dritten Teil meiner Arbeit werde ich versuchen, diese Fragen zu beantworten.

III. Ergiebigkeit des verwendeten Theoriemodells:

Die Ergiebigkeit eines Theoriemodells läßt sich am Erreichen eines dreifachen Ziels messen: des kognitiven und heuristischen Ziels und des Verhaltensziels.

- Das kognitive Ziel:

Das Modell soll eine bessere Erkennt-



nis der zu beschreibenden Wirklichkeit ermöglichen, vor allem indem es eine Ordnung in die Wahrnehmung bringt und eine Rangordnung innerhalb der verschiedenen Elemente erlaubt, aus denen sich das Gewebe des Wirklichen zusammensetzt.

- Das heuristische Ziel:

Das Modell bietet intellektuelle Möglichkeiten zu entdecken, was verborgen war, und es als erklärendes Prinzip der Erscheinungswelt aufzuwerten. Dieser heuristische Wert verleiht eine übergreifende Kompetenz, durch die die Übertragung dieses Modells auf andere Wissensfelder zu einem Effizienzkriterium wird.

- Das Verhaltensziel:

Wenn der Wissenschaftler sich bei der Erarbeitung von Theorien von der Wirklichkeit entfernt,¹¹ will er sie anschließend dadurch besser umreißen können und sie in einen kulturellen Gegenstand umgestalten. Wissen ist Können, hat Francis Bacon gesagt. Demnach ist eine Theorie nur dann vollständig, wenn sie eine Ethik mit einbezieht, durch die die Verhaltensweisen geändert werden. Im anderen Fall bleibt sie im Bereich der Spekulation.¹²

Wie soll das Modell von Bühler im Hinblick auf diese drei Achsen bewertet werden?

Das der generativen Grammatik von Chomsky entnommene Modell erweist sich dank der mit der Unterscheidung „Oberflächenstruktur“/„Tiefenstruktur“ erfolgten Abstufung als ein hilfreiches Mittel der Analyse, dessen Ergiebigkeit es ermöglicht, die interne Organisation einer Kultur oder mehrerer Kulturen nach der binären Logik „Erlebnis/Struktur“ zu erfassen.

Das „Ereignis“, das auf der horizontalen Achse (der syntagmatischen Achse) erfolgt, drückt Veränderlichkeit und Spontaneität aus. Das ist die Oberflächenstruktur. Dagegen erfolgt die „Struktur“ auf der vertikalen Achse (der paradigmatischen Achse) und verweist auf den Begriff der Unveränderlichkeit. Das ist die Tiefenstruktur, die der individuellen Kompetenz wenig oder gar keinen Platz einräumt. Es befindet sich dort die Beziehung Rede/Sprache.

Dies bedeutet, daß das theoretische Modell, das hier angewandt wird und sein kognitives Ziel erreicht, mehr als nur eine „aktuelle Frage“ ist (D. Simo). Mit oder ohne Ausbreitung des Rassismus ist dieses Modell allgemeingültig und kann dadurch der ganzen anthroposozialen Wirklichkeit gebührend Rechnung tragen. Unabhängig vom soziologischen Kontext, in dem es angewandt wird, lehrt es uns, daß jede Kultur ihr eigenes Wesen aufgrund ihrer „intrakulturellen Tiefenstruktur“ geltend machen kann, während sie dank der „interkulturellen Tiefenstruktur“ an dem Kulturgut der Menschheit beteiligt ist. Die „interkulturelle Tiefenstruktur“ attestiert ihre Existenz durch eine Zahl von Gegebenheiten, die Bühler aufgestellt hat.

Die Oberflächenstruktur, „wie das Wasser, das vom geringsten Hauch gekräuselt wird“ (Senghor), weist die Unbeständigkeit des Gesichts auf und verändert sich ständig.

Das heuristische Ziel läßt sich aus dem kognitiven Ziel ableiten: Das der generativen Grammatik entnommene Modell kann auf einen umfassenderen Bereich, den Bereich der Kultur, übertragen werden.

Bleibt noch die Frage, ob das Verhaltensziel erreicht wird.

Wir wollen zuerst davon ausgehen, daß der geheime Wunsch von Bühler darin besteht, alle Mittel zusammenzustellen, die die Verhaltensweisen im Sinne der Achtung vor der Vielfalt zurechtbiegen könnten, denn, so schreibt er, es ist „für die Menschen eine Überlebensfrage, die kulturelle Vielfalt zu bewahren und zu erhalten“.

In bezug auf diese grundlegende Intention weist das theoretische Modell der generativen Grammatik einige schwache Punkte auf. Es liefert Beweise für die Vielfalt, ohne zu zeigen, wie man sie in das Erlebte einordnen soll. Die Enkulturation erfolgt trotz allem auf der Ebene der intrakulturellen Tiefenstruktur, was das Vorhandensein der verschiedenen Fundamentalismen erklärt, und nicht auf der Ebene der interkulturellen Tiefenstruktur, was dem Mondialismus eine Existenzgrundlage verleihen würde, der bis jetzt nur einen ausgiebigen Gesprächsstoff für diplomatische Plaudereien liefert.

Meines Erachtens müßte die zentrale Frage bezüglich der Notwendigkeit einer kulturellen Vielfalt so lauten: Wie soll man die Menschen auf diese Vielfalt hin erziehen, ohne die das Leben unmöglich wäre?

Das zu verwendende theoretische Modell wäre dann das Modell, das die Biologie mit dem Begriff des genetischen Polymorphismus der Lebewesen bietet. Da ich zu wenig Platz habe, um diese Theorie zu erarbeiten und alle Schlüsse zu ziehen, werde ich es bei einigen bedeutungsvollen Allgemeinheiten bewenden lassen.

Das Lebewesen verfügt dank seiner genetischen Ausstattung über die Fähigkeit der Präadaptation an die Umwelt, und erweist sich als fähig, das Gleichgewicht zur Umwelt zu bewahren. Um mich kurz zu fassen, werde ich mich nur auf das von Jacques RUFFIE genannte Beispiel, nämlich das Beispiel der Widerstandsfähigkeit der Mikroorganismen den Antibiotika gegenüber, beziehen:

„Die von Lederberg, Luria, Delbrock, Demerc, Jacob usw. durchgeführten Experimente haben bewiesen, daß die Widerstandsfähigkeit gegen Antibiotika nicht erworben wird, sondern einer bei Bakterien schon lange vor jeglichem Kontakt mit Antibiotika vorhandenen Mutation entspricht. In jeder Mikrobekolonie gibt es einige Einzelwesen, die von Natur aus widerstandsfähig sind. Sie leben weiter, wenn das Antibiotikum die empfindlicheren Einzelwesen beseitigt hat, die normalerweise den Hauptteil der Bevölkerung ausmachen. Aus diesen Überlebenden entwickelt sich eine neue widerstandsfähige Linie“.¹³

Der Mikroorganismus birgt in seinem genetischen Pool ein Gen, das bislang stumm geblieben war, das aber ein äußeres Mißgeschick wieder anregt. Insofern sind seine Überlebenschancen gesichert. Das erklärt die geringe Widerstandsfähigkeit gegen Umweltveränderungen jener Tiere, die Gegenstand einer genetischen Auslese gewesen sind. Der Züchter beseitigt zum Beispiel alle Gene, die er nicht will, und entwickelt im Übermaß und ausschließlich das Gen, das seinen Erwartungen entspricht (Legehennen, zum Verzehr gezüchtete Hühner, Rennpferde usw.). Solche Tiere verfügen aufgrund ihres genetischen Monomorphismus über keinerlei Reaktionsreserven im Falle einer eventuellen Änderung ihrer äußeren Umwelt.

Die genetische Vielfalt ist die Voraussetzung zum Über-

leben. Ebenfalls kann nur der kulturelle Polymorphismus eine harmonische Weiterentwicklung der Menschheit gewährleisten. Folgende Überlegung von Bühler ist demnach richtig: „Sollte dieser monokulturelle Ansturm auf den Westen weiter bestehen, würde ich verstehen, daß viele Menschen Angst vor kulturellen Veränderungen haben (...). Diese Einzelkultur wäre einfacher zu begreifen als die kulturelle Vielfalt. Sie hätte jedoch die zur ihrem Überleben notwendige kulturelle Vielfalt zerstört.“

Wie soll aber dieser kulturelle Polymorphismus eingeführt werden, wenn die Enkulturation jeden von uns für eine Höherbewertung der eigenen Monokultur prädisponiert, indem sie sich ausschließlich auf der Ebene der intrakulturellen Tiefenstruktur vollzieht? Wie kann man die interkulturelle Tiefenstruktur innerhalb des Enkulturationsprozesses aktivieren? Meine Antwort lautet: durch die Erziehung.

Mit Hilfe des Modells des genetischen Polymorphismus des Lebewesens kann jeder verstehen, daß nur die genetische Vielfalt das Überleben gewährleisten kann. Die Erziehung sollte sich zum Ziel setzen, jedem Menschen die lebenswichtige Notwendigkeit der Vielfalt zu verdeutlichen. Leider hat sie immer ein entgegengesetztes Ziel verfolgt, was die verschiedenen Konfliktkonstellationen zwischen den Kulturen (Rassismus, Tribalismus usw.) erklärt. Diese Erziehung steht also dem Entstehen einer wirklich interkulturellen Gesellschaft entgegen. Dies hat zur Folge, daß sogar diejenigen, die aufgrund ihrer Seelengröße zur Nächstenliebe neigen, unbewußt fundamentalistische Verhaltensweisen an den Tag legen. Die Molekularstruktur eines gehämmerten Nagels unterscheidet sich trotz gleichen Aussehens von der Struktur des Nagels, der gerade vom Werk kommt. Das „Behämmern“ der Monokultur bleibt nicht ohne Wirkung, und es gilt heutzutage, durch eine neue Betrachtungsweise der Erziehung eine neue Molekularstruktur der Kultur zu erlangen.

Die Grundlagen einer solchen Erziehung sind uns bereits durch das Aufkommen einer neuen Logik, der sogenannten Einheitslogik, oder der Prozesse, die von Oscar Ichazo „Trialektik“ und von dem französischen Physiker Stéphane Lupasco „Energetische Logik“ benannt werden, bekannt. Dazu werde ich mich kurz fassen, indem ich Olivier Clouzot zitiere: „Für ein trialektisch funktionierendes Denken lauten die Schlüsselwörter Interaktion, Kooperation, Gleichheit, Gleichgewicht, Kohärenz, Komplementarität, Solidarität, Prozesseinheit, Gesamtheit der Elemente eines Systems, Verantwortungsbewußtsein, Bewußtsein usw... Für ein Bewußtsein, das gerade anfängt, zur Wirklichkeit zu erwachen, gibt es keine ausschließliche Abhängigkeit mehr in bezug auf Raum oder Zeit; es gibt weder Gegensätze noch Widersprüche, sondern nur noch komplementäre Pole, die das Fließen der Energie ermöglichen, die eine Mutation zu einem höheren Stadium des materiellen Sichtbarwerdens begünstigt.“¹⁴ Aber wie lange dauert es noch, bis eine solche Erziehung sich einbürgert und sich durchsetzt?

Schluß

Am Ende meiner Untersuchung möchte ich die Aufgeschlossenheit von Bühler würdigen, der es erlaubt hat, daß man seinen Text einer Kritik unterzieht. Ich bin mir dessen

bewußt, daß diese Kritik, die zweifellos unvollständig ist, den tiefgreifenden Überlegungen von Bühler über die wichtige kulturelle Frage nie ganz Rechnung tragen wird. Wie uns aber Gödel lehrte, kann kein System sich selbst ganz interpretieren. Ein von außen kommender Blick war also erforderlich und bringt zusätzliches Licht, so schwach sein Schein auch sein mag.

Anmerkungen:

Übersetzung: Françoise Herzog

1 Paul Doumer, von 1931 bis 1932 Präsident der Französischen Republik, von Aimé Césaire in „Présence Africaine“, in einer Spezialausgabe über den Pariser Kongreß zitiert.

2 In der Moralphilosophie von Kant, die im wesentlichen von dem Personalismus übernommen wurde, wurzelt die Gleichheit der Menschen in dem Begriff der Person (vgl. dazu Die Metaphysik der Sitten 1797).

3 siehe Hegel: „Was seine Philosophie anbetrifft, so ist das Prinzip, daß das Absolute das Wasser sei. [...] Es ist philosophisch, die Philosophie beginnt mit diesen Aussprüchen, weil es damit zum Bewußtsein kommt, daß das Eine das Wesen von Allen, das Wahrhafte, das allein an und für sich Seiende ist. Es tritt hier eine Abscheidung ein von dem, was in unserer sinnlichen Wahrnehmung ist von diesem unmittelbar Seienden.“ G. W. F. Hegel: Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie Teil 2, Griechische Philosophie I. Von Thales bis Aristoteles, Pierre Garniron und Walter Jäeschke (Hrsg.), Hamburg 1989, S.15 und 17.

4 Edgar Morin, „La méthode, la connaissance de la connaissance“, Seuil Paris, (Band 3)

5 siehe „Democratie Africaine, otage du tribalisme“, Impact, 1993. Inwiefern wird die afrikanische Demokratie vom Tribalismus als Geißel gefangen genommen? Gilt es, Afrika zu demokratisieren oder eher die Demokratie zu afrikanisieren? Ist das Afrika der Ethnien, der Sippen und der Klans mit der Demokratie vereinbar?, S. 1.

6 „Les bases de l'Anthropologie Culturelle“, Payot, 1967.

7 Levi-Strauss, „La pensée sauvage“, Plon, S: 26 - 28.

8 Hans Jonas, Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt/Main, 1982

9 siehe Aimé Césaire, „Cahier d'un Retour au Pays Natal“, Présence Africaine.

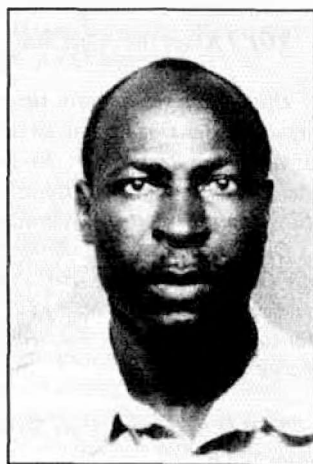
10 Über Völker, die erst seit kurzem unabhängig sind und aus der Unterentwicklung herauszukommen versuchen, schreibt Paul Ricoeur - dabei weiß er um den Verschleiß des gemeinsamen Erbguts der Menschheit durch die weltweite Zivilisation der Technologie - „Man muß aber, um in die moderne Zivilisation einzutreten, in die wissenschaftliche, technische und politische Rationalität eintreten, die aber sehr oft den Verzicht auf jede kulturelle Vergangenheit fordert. Es ist eine Tatsache: Nicht jede Kultur kann den Schock der weltweiten Zivilisation vertragen und überwinden. Darin besteht das Paradoxon: Wie kann man sich modernisieren und gleichzeitig zu den Quellen zurückgehen? Wie kann man die alte schlummernde Kultur wieder aufleben lassen und in die Zivilisation des Universellen eintreten?“ Esprit, Oktober 1961.

11 Denken wir an die verschiedenen Axiomatiken.

12 siehe Elfie These von Marx über Feuerbach.

13 Jacques Ruffie, „De la Biologie à la Culture“, Champs/Flammarion, Band 1.

14 Olivier Clouzot, „Enseigner autrement“, Les Editions d'Organisation, Paris 1987, S. 53.



Jacob Nyoya (geb. 1953) lebt in Kamerun. Von 1974 bis 1990 war er in seiner Heimat Philosophielehrer. Parallel absolvierte er eine Ausbildung zum Wirtschaftsingenieur in Belgien. Seit 1990 in der Schulaufsicht tätig.